

## Beiträge zur Geschichte des Dorfes Teichenau Kr. Schweidnitz und seiner evangelischen Kirche

Teichenau gehört zu den Dörfern des Kreises, die eine sehr schöne landschaftliche Lage haben. Eingebettet in einen talartigen Kessel, mit viel Wald umgeben, zwischen den Ortschaften Talartwitz, das auch die Eisenbahnstation ist (Strecke Schweidnitz-Königszelt), Neudorf, Würben, Roth-Kirschdorf, Zülzendorf. Zwischen Säbischdorf und Tunkendorf entspringt ein kleiner Bach, der beim Volke keinen besonderen Namen hatte. Er umfließt Säbischdorf, dann Zülzendorf. Von da an hatte er den Namen Zülzbach oder Zülzendorfer Wasser. Darauf tritt er auf die Gemarkung Teichenau über. Ein weiterer Bach ohne besonderen Namen kommt von Alt-Jauernick her und fließt durch den südlichen Teil von Bunzelwitz am Schloßteich von Teichenau vorbei. Dort nehmen beide Bäche weitere Zuflüsse aus dem Quell- und Sumpfbereich in und um Teichenau auf, so daß ein stattliches Gewässer den Ort verläßt, links und rechts von Kopfweiden begleitet, die das Deputat für die Hofleute abgaben. Von den Bewohnern des Nachbarortes Würben wurde der Bach „Teichenauer Wasser“ genannt. Er durchfließt den „Grund“, den schönsten Teil des Teichenauer Areals, eine Art Felsenschlucht, deren linke Seite zur Würbenschanze führt und dicht mit Fichten bewachsen ist; die rechte Seite ist mit Laubwald bestanden. Ein besonderes Merkmal des Ortes waren seine Teiche, wonach der Ort auch wohl seinen Namen Teichenau erhielt<sup>1)</sup>. Der größte, der „Schloßteich“ genannt, im Volksmund „Woal“ (=Wall) war 300 m lang, etwa 150 m breit, 12 Morgen groß, 4–5 m tief und sehr schilfreich, daher ein Dorado für Wildenten. In der Nähe des Gasthauses lagen der „Brauerteich“ und der etwas kleinere „Brauteich“, im Volksmund „Krohateich“ genannt. Zwischen beiden verlief die Dorfstraße. Ein 20 Morgen großer Teich wurde um die Mitte des 19. Jh. trocken gelegt und in eine ertragreiche Wiese umgewandelt („Teichwiese“), die bei günstigem Wetter dreimal im Jahre geschnitten werden konnte. Im Teich befand sich früher eine Insel oder ein Hügel, der zum Zuschütten des Teiches verwendet wurde. Fast das ganze Gebiet vom Gebirgszug bis zum Zobten gehörte im

<sup>1)</sup> Meßtischblatt 5164 (Schweidnitz). Adolf Moepert allerdings (Die Ortsnamen des Kreises Neumarkt, Einzelschriften zur schlesischen Geschichte, Bd. 13, Breslau 1935) leitet den Ortsnamen vom Personennamen Tycho ab, vermutlich einem Angehörigen des Geschlechts der Grafen von Würben, das Eigentümer der ganzen Umgebung bis hin nach Schweidnitz war und dort eine Reihe von Dörfern gründete, Tunkendorf, Eckersdorf, Nitschendorf, Weizenrodau u. a. Der Graf Tycho von Würben, der aber nicht belegt ist, habe dann auch seinem Dorfe den Namen gegeben, 1307 Tychenow, später Teichenau.

13. Jahrhundert den Grafen von Würben<sup>2)</sup>, jedoch gab es darin nur einige unbedeutende Siedlungen. Etwa nach 1230 setzte, zunächst noch zögernd und vorsichtig, eine Neubesiedlung des Gebietes ein. Aus dieser Periode scheinen die Ortschaften Teichenau und Gohlitsch zu stammen. 1307 bestätigte der Bischof Heinrich von Würben<sup>3)</sup>, daß die Kirche in Würben schon „seit undenklichen Zeiten, an die die Erinnerung bereits erloschen“, die Zehnten von dem Rittergut Teichenau besessen hat. Dieses Gut gehörte der Mutter des Bischofs, die 1307 schon verstorben war. Teichenau war also ältester Würbenscher Besitz, der Zehnt wurde in der alten Art des Feld- oder Garbenzehnten abgeführt. D. h. die zehnte Garbe blieb auf dem Felde stehen und wurde vom Zehntberechtigten eingesammelt, gewiß eine umständliche Art der Zehnteinziehung. Die um diese Zeit einwandernden Deutschen gaben sich damit nicht zufrieden, sondern lösten den Garbenzehnten durch den „Malterzehnten“ ab, d. h. Umwandlung des Naturalzehnten in eine fest bestimmte Geldabgabe. Das geschah für Teichenau um das Jahr 1307. Da das Rittergut Teichenau „seit undenklichen Zeiten, über welche die Erinnerung erloschen“, der Kirche zu Würben zinst, hatte also schon der Gründer des Dorfes, zweifellos ein Graf von Würben, die Einkünfte des Dorfes der Kirche zu Würben zugewiesen, zu der sich auch die Teichenauer kirchlich hielten. Teichenau liegt genau in der Mitte der Würbenschen Besitzungen Würben und Tunkendorf, war seit alters im Besitz der Würbener Grafen und zinst „seit undenklichen Zeiten“ den Garbenzehnten an die Würbener Kirche. So können wir die Gründung des Dorfes Teichenau, die wegen der veralteten Zinszahlung des Garbenzehnten bereits vor 1241 erfolgt sein muß, den Grafen von Würben zuschreiben. Wahrscheinlich ist es nicht als Bauerndorf entstanden, denn es wird 1576 in einer Besitzliste der Bauerngemeinden nicht erwähnt, hat auch niemals Bauern gehabt. Es umfaßte wohl von Anfang an ein Rittergut, den Grafen von Würben gehörig, und einige Steller und Häusler, die auf dem Dominium arbeiteten. 1885 noch betrug das Areal der Gemeinde nur 22 ha. Die Steuern zahlte das Dorf an die Grundherren, also an die Grafen von Würben und die dortige Kirche, zu der es auch eingepfarrt war. Als 1315 die Einkünfte der Würbener Kirche dem Kloster Kamenz (bei Frankenstein) geschenkt wurden, mußte Teichenau seine Abgaben an Kamenz entrichten.

Lange hielten sich die Würbener Grafen nicht in Teichenau, sondern es ging noch vor 1366 in den Besitz des Ritters Konrad von Rohnau über, der aber durch Heirat mit den Würbener Grafen verwandt war. Auch die Rohnau blieben nicht lange in Teichenau, 1369 schon war es Eigen-

<sup>2)</sup> Leonhard Radler, Beiträge zur Geschichte der Grafen von Würben, Abschnitt II, Die Grafen von Würben und das Schweidnitzer Land. Archiv für schlesische Kirchengeschichte, Band XVII (Hildesheim 1959), S. 101.

<sup>3)</sup> Schlesische Regesten (SR) 2951.

tum des Niklas von Sachenkirch, Burggrafen zum Zobten, der es im Jahre 1400 seinen Söhnen Konrad und Peter vererbte. 1433 besaßen es Nikolaus von Sachenkirch, Peter Hulfrich und Laslau Schleußer, die wegen des Dorfes mit dem Landeshauptmann Albrecht von Kolditz in Streit gerieten. Der Schweidnitzer Rat griff vermittelnd ein, und mit seiner Hilfe schloß man einen Vergleich und überließ das Dorf dem Landeshauptmann. Ganz klar scheint man aber damals nicht gekommen zu sein, denn noch 50 Jahre später, 1484 und 1486, ließ es der damalige Besitzer, der Ritter Hans von Saulcz, aufbieten, um die Ansprüche der anderen festzustellen und zu regeln. 1499 finden wir als Gutsherrn den Schweidnitzer Patrizier Paul Herdan, dem auch die Dörfer Cammerau und Pilzen Kr. Schweidnitz gehörten. Er war noch 1534 Erbherr, dann kam Teichenau an seine Erben und schließlich 1542 an Hans Eichler, seinen Schwager, Bürger zu Krakau. Damit erhielt also ein Deutscher polnischer Staatsangehörigkeit die Grundherrschaft, wie überhaupt Teichenau es gern mit außerschlesischen Herrschaften hielt. Wohl im 16. Jahrhundert kam das Dorf unter kursächsische Lehnshoheit, d. h. der Kurfürst von Sachsen, der in Dresden residierte, wurde Lehnsherr über Dorf und Dominium Teichenau. 1654 wird zum ersten Mal gesagt, daß Teichenau zu Kursachsen gehöre, und erst 1781 wurde dies zwischen dem preußischen Könige und dem sächsischen Kurfürsten geregelt. Damals erst wurden die Teichenauer Preußen, nachdem es ihre Nachbarn schon 1742 geworden waren <sup>4)</sup>.

Der Kurfürst von Sachsen war zwar der Lehnsoberherr, Grundherren und Besitzer des Dominiums blieben jedoch die jeweiligen Ritter. 1545 erwarb den Ort der Ritter Hans von Rohnau auf Guhlau, der nun seinen

<sup>4)</sup> Die erste sichere Nachricht eines kursächsischen Lehens stammt aus dem Jahre 1654 und lautet: „es wäre ein chursächsisch Lehen und müßte ers J. churfürstlichen Durchlaucht berichten“. J. Berg, Die Geschichte der gewaltsamen Wegnahme der evangelischen Kirchen und Kirchengüter in den Fürstenthümern Schweidnitz und Jauer während des 17. Jahrhunderts (1854), berichtet unter Teichenau: „Herzog Bolko I. hatte Teichenau als Pathengeschenk einem sächsischen Prinzen verehrt. Später wurde dieses Gut von dem Kurhause nacheinander an die schlesischen Familien von Rohnau und von Lukas ausgethan und denselben damit auch das Patronatsrecht über die dasige Kirche verliehen“. Daß schlesische Dörfer unter kursächsische Lehnsherrschaft kamen, war damals nicht gar so selten. So gehörte die Kirche vor dem Schweidnitzer Tore in Reichenbach nach Annaberg in Sachsen und der Kurfürst von Sachsen schenkte sie um 1600 der evangelischen Bürgerschaft von Reichenbach. Desgleichen war ein Dorf im früheren Striegauer Kreise kursächsisches Lehen (ich weiß nicht mehr, war es Lohnig oder Dromsdorf oder einer der Nachbarorte). Wie aber kam Teichenau zu Kursachsen? Kaum schon unter Bolko I., der von 1290 bis 1301 regierte. Damals gehörte Teichenau den Grafen von Würben, etwa um 1350 ging es in den Besitz des Ritters Konrad von Rohnau über, der mit den Würben verwandt war. Seine Frau, die Gräfin Margarete von Würben, brachte wahrscheinlich Teichenau als Mitgift in die Ehe. 1369 bis 1484 waren die Ritter von Sachenkirch und Saulcz Eigentümer, 1499 bis 1534 der Schweidnitzer Patrizier Paul Herdan, 1542 der Krakauer Bürger Hans Eichler. Wäre damals schon der Kurfürst von Sachsen Lehnsherr des Dorfes gewesen, so hätte er jedesmal die Besitzwechselurkunden bestätigen müssen. Das war aber nicht der Fall, sondern jeder Besitzwechsel geschah vor dem Landeshauptmann von Schweidnitz-Jauer. Demnach ist Teichenau zwischen 1542 und 1654 kursächsisch geworden.

Wohnsitz nach Teichenau verlegte. Damit war das Dorf zum zweiten Mal in den Besitz der Ritter von Rohnau gekommen. Ein Grabstein eines Sohnes des „Herrn von Rohn“ an der Würbener Kirche erinnerte zu unserer Zeit noch daran. 1606 brannte das Dominium ab, das Getreide wurde zum Teil vernichtet, doch rettete man das Rindvieh und die Schafe. Ein weiterer Besitzer war Dietrich von Rohnau 1550-80. Er fuhr am 21. Dezember 1580 in der Nacht nach Bunzelwitz, ließ beim Hirten anklopfen, ihn gewaltsam auf seine Kutsche werfen und unterwegs mißhandeln. Dann wurden ihm an Händen und Füßen Daumenstöcke angelegt, er also gefoltert, acht Tage ins Gefängnis geworfen, wohl in den Keller des Teichenauer Schlosses, und erst freigegeben, als man den Vorfall dem Landeshauptmann angezeigt hatte und dieser die Freilassung befahl. Bunzelwitz gehörte damals Schweidnitzer Patriziern, und der Ritter von Rohnau wollte diese beunruhigen und schädigen. Diese Feindschaft zwischen Landadel und Stadt ist noch auf den Taußdorffschen Pönfall zurückzuführen, in dem ein Übergriff der Stadt den gesamten Landadel herausgefordert hatte. 1626 war George von Rohnau Besitzer von Teichenau. Ihm wurden im selben Jahre das Obergericht (höhere Gerichtsbarkeit über Leben und Tod) und das Brau- und Mälzrecht abgesprochen. Wann und auf welche Weise die Gutsherren diese beiden Rechte erworben hatten, wissen wir nicht mehr, scheinbar aber zu Unrecht. Teichenau lag innerhalb der Bannmeile, d. h. die Dörfer, die eine Meile von der Stadt entfernt lagen, durften nicht selbst brauen, sondern mußten das Bier in Schweidnitz kaufen. Gerade um diese Zeit herum zu Anfang des 17. Jahrhunderts wachte die Stadt Schweidnitz streng über dieses Recht. Daher ist die Brauerei in einer Bestandsaufnahme 1785 noch nicht erwähnt, sondern zum ersten Mal erst 1845. Dazwischen liegt die Einführung der Gewerbefreiheit, wonach jeder Gutsherr Brauerei und Brennerei einrichten konnte.

Im 16. Jahrhundert war die Gutsherrschaft von Teichenau, die Familie von Rohnau, evangelisch geworden (mit ihr das ganze Dorf)<sup>5)</sup> und hatte ein eigenes Kirchlein erbauen lassen, in dem seither ein eigener Pastor den Gottesdienst hielt. Lange hielt er es aber nicht aus, denn die Gemeinde war sehr arm und ihre Kirchenbeiträge waren trotz der Hilfe der Gutsherrschaft sehr kärglich, so daß der Pastor sehr kümmerlich leben mußte und sich bald nach einer besseren Stelle umsah. Einen neuen Geistlichen fand man nicht, sondern Studenten und Kandidaten der Theologie mußten allwöchentlich Andacht, Kinderlehre und Gedächtnisreden für verstorbene Gemeindeglieder halten. In allen anderen kirchlichen Angelegenheiten hielten sich die Teichenauer wie vor

<sup>5)</sup> Das Folgende, der sogenannte „Teichenauer Kirchenkrieg“, nach Julius Schmidt, Das Schicksal der evang. Kirche zu Teichenau, Zeitschrift des Vereins für Geschichte Schlesiens, Bd. 25 (1891). Schmidts Unterlagen befanden sich im Staatsarchiv zu Breslau, Ortsakten Teichenau.

der Reformation zur Kirche in Würben. Als dorthin 1629 wieder ein kath. Geistlicher kam, veranlaßte dies den Teichenauer Gutsherrn Hans Christoph von Rohnau, wieder einen Pastor nach Teichenau zu holen. Im Jahre 1633 traf der damals wütende Dreißigjährige Krieg das Dörfchen schwer; es wurde zum großen Teil verwüstet und zerstört, die Pest tat ein übriges und räumte unter den Bewohnern auf, auch der Gutsherr von Rohnau starb. Seine Nachfolgerin wurde seine Schwester Hedwig, die 1628 den Ritter Adam Heinrich von Luck geheiratet hatte. Krieg und Rückgang der Einwohnerzahl zwangen die Gutsherrin, den evangelischen Pastor wieder zu entlassen. Seitdem fand in Teichenau kein regelmäßiger Gottesdienst mehr statt, nur hin und wieder hielten wie schon früher evangelische Theologiestudenten Andachten ab. Da die bisher zuständige Kirche zu Würben 1629 wieder katholisch geworden war, hielten sich die Teichenauer in Predigt und Seelsorge an die Kirchen und Pfarreien der umliegenden Dörfer, vorwiegend nach Bunzelwitz und Alt-Jauernick, an deren Kirchen der Teichenauer Lehrer auch Dienst tat.

1654 mußten alle Kirchen des Schweidnitzer Kreises den Katholiken gegeben werden (Kirchenreduktion), auch die vom Gutsherrn erbaute evangelische Kirche zu Teichenau, die niemals katholisch gewesen war. Das Protokoll hierüber lautet:<sup>6)</sup> „Den 30. Januar (1654). Teichenau, Hans Heinrichen von Teichau zuständig. (Das ist ein Irrtum des Protokollführers, denn Grundherr war damals der Ritter Adam Heinrich von Luck). Das Kirchlein war sehr eingegangen. Der von Adel und seine Frau (Hedwig von Luck, geb. von Rohnau) machten sich unnütze, wollten sich dieser Kommission gar nicht unterwerfen mit Vorgeben: es wäre ein chursächsisch Lehen und müßte ers J. churfürstlichen Durchlaucht berichten. Weil es aber vor ein Filial nachher Würben angegeben, wards ungeachtet dieser Widersetzlichkeit wieder dahin geschlagen und dem Pfarrer mitgegeben: wofern man sich mit Taufen, Trauen und Begraben zu ihm nicht halten würde, er deswegen bei uns oder dem königlichen Amte Klage führen sollte, würde ihm alsdann schon Satisfaktion beschehen.“<sup>7)</sup> Von 1654 an hielten sich die Teiche-

<sup>6)</sup> Das Reduktionsprotokoll bei J. Berg, s. Anm. 4.

<sup>7)</sup> Über das weitere Schicksal der Kirche berichtet der Pastor J. Berg in seinem Buche: Die Geschichte der gewaltsamen Wegnahme usw. unter Teichenau: „Nachdem die Bewohner des Orts sich zum reinen Evangelio gewendet hatten, wollte man einen eigenen Pfarrer anstellen, unterließ es aber aus Mangeln an Mitteln, und Grundherr und Gemeinde hielten sich zur Würbener Kirche, ohne jedoch gegen diese irgend eine Verbindlichkeit zu übernehmen (in actu merae facultatis). Als die Kirche zu Würben von den Lichtensteinern weggenommen worden war, wurde wieder der Versuch zur Anstellung eines evangelischen Pfarrers gemacht, aber ebenso erfolglos, wie früher, indessen wurde doch der evangelische Gottesdienst in derselben durch Singen und Beten und mit Abhaltung von Bildererklärungen (Exercitiis lectoriis) und Katechisationen fortgesetzt bis zur Wegnahme der Kirche. Die oben erwähnten Anordnungen der Wegnahmekommission indessen scheinen nicht beachtet worden zu sein. Im Jahre 1677 aber gab die zu Teichenau erfolgte Beisetzung der damaligen

nauer zur Friedenskirche in Schweidnitz. Der Abt von Grüssau, dem Würben gehörte, versuchte, Gutsherrschaft und Gemeinde Teichenau als nach Würben zuständig durchzusetzen und Zehnten und Stolgebühren durch den Würbener Pfarrer einziehen zu lassen, wie es das ganze Mittelalter hindurch gewesen war. Er kam jedoch damit nicht durch.

Inzwischen war das alte Kirchlein in Teichenau baufällig geworden und mußte dringend erneuert werden. Hedwig von Luck war inzwischen verwitwet und verwaltete zusammen mit ihrem volljährig gewordenen Sohn Dietrich von Luck ihr Rittergut. Sie beschloß, 1668 die Kirche zu renovieren, holte die Erlaubnis ihres Lehnsherren, des Kurfürsten von Sachsen, dazu ein und nahm auch die Unterstützung mehrerer adliger Herrschaften der Nachbarschaft an (Roth-Kirschdorf, Zülzendorf, Penkendorf). Die Renovation wurde dem Landeshauptmann der Fürstentümer Schweidnitz und Jauer gemeldet, der sofort eine Untersuchung an Ort und Stelle veranlaßte und den Bericht darüber an den Kaiser Leopold I. nach Wien sandte. Der kaiserliche Hof gab nun dem Landeshauptmann die Anweisung, er solle sich gegen die Besitzer von Teichenau, obwohl sie kursächsische Untertanen seien, ebenso verhalten wie gegen die anderen Schweidnitzer Adligen und insbesondere solle er in betreff des Kirchenbaus nichts erlauben, was dem Westfälischen Frieden (1648) widerspreche. Die Renovierung der Kirche wurde daher eingestellt und zehn Jahre lang unternahm Frau Hedwig von Luck nichts mehr in dieser Sache. Im Jahre 1678 starb sie, ihr Sohn Wolf Dietrich von Luck wurde Alleinbesitzer von Teichenau. Er ließ zunächst einmal seine Mutter in der Gruft, die sich unter der Kirche befand, feierlich beisetzen. Dazu berief er eigens 2 Geistliche aus dem Fürstentum Liegnitz, von denen der eine die Andacht im Schlosse, der andere die Leichenpredigt in der Kirche hielt. Dies verstieß nach Auffassung des Landeshauptmanns gegen den Westfälischen Frieden, wonach im Fürstentum Schweidnitz Gottesdienst nur in der Friedenskirche abgehalten werden durfte. Der Herr von Luck wurde nach Schweidnitz vors Gericht geladen und mit vier Monaten Arrest bestraft, die er sofort

Gutsfrau, Frau von Lukas, dem Pfarrer von Würben Veranlassung, sein vermeintliches Parochialrecht über Teichenau und die Teichenauer Kirche durch Einforderung der Begräbnisgebühren geltend zu machen. Obwohl er im Einverständnis mit seinem Patron, dem Prior des Klosters zu Grüssau, handelte, so drang er doch mit seiner Forderung nicht durch, weil Kursachsen selbst in Mittel trat und weil die Herrschaft von Teichenau ihr unbeschränktes Patronatsrecht überzeugend nachzuweisen wußte. 1669 wurde eine Erweiterung begonnen, 1709 vollendet, und gestützt auf die Altranstädter Konvention die Anstellung eines eigenen Pfarrers beabsichtigt, der jedoch nicht nach landesüblichem Brauche vociert, examiniert und konfirmiert war, das aber wurde von der kaiserlichen Regierung dem damaligen Besitzer von Lukas, der wegen seiner anderen Güter auch kaiserlicher Lehnsträger war, sehr übelgenommen, er wurde mit Personalarrest belegt, ihm eine Geldstrafe von 1000 Speciesdukaten abgefordert und vorläufig die Sperrung der Kirche verordnet, bis ein späterer Befehl die völlige Zerstörung derselben verfügte, welche durch den Rath von Schweidnitz unter dem Schutz bewaffneter Bürger von Handwerkern den 1. (nach Andern den 30.) Oktober 1709 ausgeführt wurde“.

absitzen mußte. Eine Berufung ging nicht durch. Zu gleicher Zeit forderte der Grüssauer Abt abermals die Zahlung der Stolgebühren an den Pfarrer von Würben, obwohl seit 1550 keine Gebühren mehr nach Würben entrichtet worden waren.

Wenige Jahre nach der Haftentlassung starb der Gutsherr Wolf Dietrich von Luck. Er lebte mit seinem Nachbarn, dem Wachtmeister Franz Freigang in Neudorf, in Grenzstreitigkeiten (die Gemarkungsgrenzen von Teichenau und Neudorf hatten sich während des langen Krieges verschoben und gaben daher noch lange nachher Anlaß zu Streit) und wurde am 14. September 1681 von ihm durch einen Pistolenschuß ermordet, als er, begleitet von seinem siebenjährigen Sohne und einem Diener, vom Pfarrhaus in Würben nach seinem Schlosse in Teichenau heimritt. Sein Sohn Adam Heinrich von Luck wurde sein Nachfolger<sup>8)</sup>. Die Kirche in Teichenau, deren Umbau 1668 eingestellt worden war, befand sich wohl unter Dach, doch der innere Ausbau war ja auf Befehl Kaiser Leopolds I. unterlassen worden. Inzwischen kam der Nordische Krieg (1700–1721), der Schwedenkönig Karl XII. bedrohte Schlesien und erzwang vom Kaiser einige Erleichterungen für die evangelischen Schlesier, die in der Altranstädter Konvention 1708 niedergelegt wurden. Infolgedessen hoffte der Teichenauer Gutsherr, der Kaiser werde nun den geplanten Umbau der Kirche nicht mehr hindern. Dabei pochte er darauf, daß er ja nicht unmittelbarer Untertan des Kaisers sei, sondern des evangelischen Kurfürsten von Sachsen. So riskierte er es im Jahre 1708, die Kirche weiter auszubauen, Altar, Kanzel, Bänke und Stühle hineinzustellen und die Kirche durch eine große Halle zu erweitern. Ferner wollte er eine eigene Pfarrei errichten und, da er kursächsischer Untertan war, einen in Dresden ordinierten Geistlichen einsetzen, wobei ihn die Gemeinde sehr unterstützte. Von Luck soll sogar erklärt haben, von seinem Lehnsherrn, dem Kurfürsten August dem Starken von Sachsen und König von Polen, ausdrücklichen Befehl dazu erhalten zu haben. Das eigenmächtige Vorgehen des Herrn von Luck brachte die Katholiken in Verlegenheit. Der Landeshauptmann von Schweidnitz-Jauer, Graf von Schaffgotsch, sandte am 17. Januar 1709 einen Bericht darüber an das Oberamt in Breslau. Dieses wußte aber auch keinen Rat und bat den Kaiser Joseph I. in Wien um Verhaltungsmaßregeln. Dieser befahl, die Sache so lange in Schwebe zu halten, bis einige strittige Bestimmungen der Altranstädter Konvention geklärt seien. Dann solle der Landeshauptmann abermals berichten und würde nähere Anweisungen erhalten. Einige Monate vergingen darüber, schließlich erhielt am 6. September 1709 auf nochmalige Anfrage hin der Landeshauptmann Bescheid, er solle wegen widerrechtlichen Vorgehens dem

<sup>8)</sup> Der ermordete Wolf Dietrich von Luck ging nach Meinung der Teichenauer als Schloßgespenst im dortigen Schlosse um. Viele wollten ihn gesehen haben und nannten ihn „den Lukas“.

Herrn von Luck einen Verweis erteilen und ihm bei Strafe von 1000 Dukaten den Weiterbau verbieten, die Kirche sperren und die Kirchenschlüssel an sich nehmen. Bei Widerstand dürfe er das Militär zur Hilfe heranziehen.

Der Landeshauptmann erhielt das kaiserliche Schreiben am 23. September und forderte daraufhin den Herrn von Luck schriftlich auf, am 28. September in Schweidnitz zu erscheinen, „weil ihm alsdann im Namen Seiner Kaiserlichen und Königlichen Majestät ein gewisser Vortrag“ gehalten werde. Dies geschah, und Herr von Luck verlangte eine Frist, um seinem Landesherrn, dem Kurfürsten von Sachsen und König von Polen, Mitteilung machen zu können. Das verwies ihm der Landeshauptmann als „unbillig, höchst sträflich und der Kaiserlichen Majestät Landesherrlichen Jura zuwiderlaufend“. Dann schickte er den Amtspfänder nach Teichenau, der unter Protest des Gutsherrn ein Schloß an die Kirchentür hängte und die Kirchenschlüssel mit nach Schweidnitz nahm. Den ganzen Vorgang, insbesondere das Verhalten des Teichenauer Gutsherrn meldete nun der Landeshauptmann nach Wien, worauf am 18. Oktober 1709 der Kaiserliche Befehl erging, die Kirche, die die Vorfahren des Herrn von Luck ohne Berechtigung erbaut hatten, vollständig niederzureißen und die Teichenauer der Kirche zu Würben zuzuweisen, wohin sie immer schon gehört hätten. Sofort nach Ausführung des Befehls sollte der Landeshauptmann nach Wien berichten. Doch schon einige Tage später änderte der Kaiser seine Absicht, wahrscheinlich mit Rücksicht auf den Kurfürsten von Sachsen, in dessen lehnsherrliche Rechte er ja eingriff, und befahl am 31. Oktober, den Befehl zum Niederreißen der Kirche bis auf weiteres nicht zu vollstrecken. Aber als der Gegenbefehl in Schweidnitz eintraf, war die Kirche schon niedergerissen.

Am 30. Oktober hatte der Landeshauptmann den Schweidnitzer Bürgermeister Neumann mit der Ausführung des Befehls beauftragt. Noch am gleichen Tage beriet er mit den Ratsherren, wie das am besten geschehen könnte, und am 31. Oktober – es war gerade ein katholischer allgemeiner Fast-, Buß- und Betttag – früh gegen 6.30 Uhr ging er mit 60 Schweidnitzer Bürgern, zwei Zimmermeistern mit 20 Zimmergesellen und zwei Maurermeistern mit 17 Maurergesellen so still wie möglich nach Teichenau. Die Handwerker brachten ihre Werkzeuge mit, wußten jedoch nicht genau, worum es sich handelte. Als sie hinter Säbischdorf kamen, schickte Neumann den Amtspfänder und den Scholzen von Klein-Wierau, der das Amt eines Hofgerichtsschöffen bekleidete, im voraus nach Teichenau, um den Herrn von Luck zu benachrichtigen und die Gemeinde von Teichenau zusammenzurufen. Neumann kam zum Schloße, schritt über die Zugbrücke und wurde in eins der unteren Zimmer geführt. Dort versammelten sich auch die herbeigerufenen Gemeindeglieder. Nach einiger Zeit kam der Guts-

herr aus dem oberen Stock herunter, empfing, sichtlich überrascht und bestürzt, das Schreiben des Kaisers und las es, heftig erregt, seiner Gemeinde vor. Dann bat er um Bedenkzeit und begab sich wieder nach oben. Die Leute, die im unteren Zimmer warteten, hörten ihn mit schweren Schritten auf- und abgehen; er kämpfte scheinbar schwer um einen Entschluß. Endlich ließ ihn der Bürgermeister wieder herunterholen, da er keine Zeit habe und seine Leute auf der schmutzigen Landstraße nicht länger warten lassen könne. Herr von Luck erschien wieder, und es entspann sich ein erregtes, heftig geführtes Zwiegespräch. Der Gutsherr berief sich darauf, daß er kursächsischer Untertan sei und nur vom Kurfürsten Befehle entgegennehmen könne. Der Bürgermeister erwiderte, daß der Kaiser höher stehe als der Kurfürst. Als Zeugen habe er den kommandierenden Fähnrich, den Landvogt, den Landpfänder, den Hofschöffen (das war der Scholz von Klein-Wierau) und den Bauschreiber mitgebracht. Schließlich antwortete Herr v. Luck: „Ich bin gegen Ihre Majestät nur Staub und Asche, auch zu gering, um gegen deren Befehl zu handeln“. Auch die Dorfgemeinde, die sich inzwischen versammelt hatte und der der kaiserliche Befehl zum Abreißen der Kirche bekanntgegeben war, verhielt sich ruhig, und der Gerichtsscholz erklärte für seine ganze Gemeinde, gehorchen zu wollen. Herr von Luck bat nur darum, die unter der Kirche befindliche Gruft, in der seine Ahnen beigesetzt waren, nicht zu zerstören. Auch wollte er die Glocke, als ein Geschenk des Kurfürsten von Sachsen, und eine neu angefertigte Engelsfigur behalten.

Nun begann man, die Kirche niederzureißen. Da man die Kirchenschlüssel, die man dem Landeshauptmann übergeben hatte, nicht mehr gefunden hatte, mußte man das Schloß mit Gewalt aufbrechen. Dann zerstörte man die Inneneinrichtung, den aus Holz gefertigten Altar, die Kanzel, die Chöre, die Bänke und Stühle, das Kirchengebäude, 20 Ellen lang, 10½ Ellen breit, und der vier Ellen lange Anbau wurden abgetragen, nur ein Teil der Umfassungsmauer blieb stehen. Mit den Jahren verschwanden auch diese Reste, und zu unserer Zeit war bei den Teichenauern nicht mehr bekannt, an welcher Stelle das Kirchlein gestanden hatte. Als die Handwerker mit dem Abbruch fertig waren und nach Hause gehen wollten, ließ sich der Bürgermeister nochmals bei Herrn von Luck anmelden, um einige Beschwerden vorzubringen. Dieser ließ sich aber entschuldigen, da seine Frau krank im Kindbette liege, und wurde durch den Herrn von Max vertreten. Über drei Punkte beschwerte sich der Bürgermeister: 1) Er sei mit wenigen Leuten in das Schloß eingetreten, während der Hauptteil seiner Handwerker draußen gewartet habe. Während der Verhandlungen sei die Zugbrücke hochgezogen und er damit von seinen draußen wartenden Leuten getrennt worden. In Schweidnitz sei daraufhin erzählt worden, er, der Bürgermeister, werde im Schloß gefangengehalten. Die Brücke sei erst niedergelassen worden, als die draußen Stehenden drohten, Gewalt anzu-

wenden. 2) Als der Bürgermeister mit dem Gutsherrn verhandelte, sei einer der Hofeute mit einer starken Hacke an den Tisch getreten und habe eine drohende Haltung eingenommen. Er habe dies bei den erregten Verhandlungen zwar nicht bemerkt, aber der kommandierende Offizier habe den Mann durch den Gerichtspfänder aus dem Zimmer schaffeln lassen. Nun wünschte der Bürgermeister zu erfahren, wer den Befehl an den Gutsuntertan gegeben habe. 3) Herr von Luck habe behauptet, die Glocke sei ein Geschenk des sächsischen Kurfürsten, dies gehe aber aus der Aufschrift und anderen Zeichen, die sich auf der Glocke befänden, nicht hervor.

Herr von Max erwiderte zu Punkt 1 und 2, daß der Gutsherr weder das Aufziehen der Brücke noch das Erscheinen des Gutsuntertanen mit der Rodehacke veranlaßt habe. Zum Punkt 3 äußerte er, hier müsse ein Mißverständnis vorliegen, denn der Landeshauptmann habe, als er die Kirchenschlüssel erhielt, ihm erlaubt, sein Eigentum aus der Kirche wegzuschaffen, dazu gehöre die Glocke. Schließlich beklagte sich der Herr von Max, daß beim Niederreißen der Kirche auch die Familiengruft des Herrn von Luck geöffnet worden sei. Der anwesende Stadtzimmermeister berichtete dies dahin, daß Steine und schweres Material auf die Gruft geworfen seien. Da die über der Gruft liegenden Balken schon morsch waren, seien einige Steine durchgebrochen und hineingefallen, hätten aber nur das Brett eines alten Sarges beschädigt. Es sei sofort auf Anordnung des Bürgermeisters repariert worden. Nach dieser Auseinandersetzung gingen die Schweidnitzer in die Stadt zurück <sup>9)</sup>.

Herr von Luck gab sich aber mit den vollendeten Tatsachen nicht zufrieden, sondern beschwerte sich erst einmal beim Landeshauptmann, daß der Bürgermeister Neumann seine Befugnisse überschritten habe. Der Bürgermeister wies das zurück, und Herr von Luck wandte sich nun an seinen Lehnsherrn, den Kurfürsten von Sachsen. Dieser brachte die ganze Angelegenheit vor die Versammlung der evangelischen Stände des deutschen Reichs. Es kam aber nichts dabei heraus, da der Kaiser die Niederreißung der Kirche als übereilt bezeichnete und sich dabei auf seinen Befehl vom 31. Oktober 1709 berief, der das Niederreißen der Kirche aufschob, aber zu spät nach Teichenau gekommen war. Die Kirche wurde später nicht wieder aufgebaut, sondern die Teichenauer hielten sich nun als Gastgemeinde zur Friedenskirche in Schweidnitz,

<sup>9)</sup> Albert Kraft (Tägl. Rundschau 1955/15, S. 5) berichtet noch: „Als die Abgesandten des Schweidnitzer Kommandanten dem Schloßherrn den Befehl zum Niederreißen der Kirche überbrachten, drangen die erzürnten Bauern bewaffnet mit Sensen, Äxten und Heugabeln ins Schloß und zogen die Zugbrücke hinter sich hoch, um die Gesandtschaft niederzumachen, was unabsehbare Folgen gehabt hätte. Zum Glück war zu gleicher Stunde dem Schloßherrn sein erster Sohn geboren, und er sprach: „Heut soll niemand sterben, da mir Gott einen Erben geschenkt hat“. So konnte die Gesandtschaft abziehen“.

zu der sie noch zu unserer Zeit mit etwa 120 evangelischen Gemeindegliedern gehörte.

Das Schloß steht auf der Insel im Schloßteich und war ehemals eine feste Wasserburg <sup>10)</sup>. Man fand, als einmal der Teich abgelassen war, gleichmäßig große Granitkugeln, die wohl von einer Beschießung herrührten. Als Friedrich II. im Sommer 1761 das Lager von Bunzelwitz bezog, um sich dort gegen die Übermacht der vereinigten Russen und Österreicher zu verteidigen, spielte Teichenau eine wichtige Rolle. Die Würbenschanze, auf der heute noch einige preußische Verschanzungen zu erkennen sind, diente als Zitadelle, die Magazine in der Festung Schweidnitz lieferten die Verpflegung. Der Weg von Würben nach Schweidnitz wurde durch Husaren gesichert. Auch das im Schutze der Würbenschanze tief gelegene Teichenau erhielt seine kriegswichtigen Aufgaben, denn in die versteckten Waldwinkel und Häuser legte der König den Train und die Bagagen, gedeckt durch zwei Batterien, die auf der Schloßinsel in Stellung gingen. Die zahlreichen Teiche lieferten das Trinkwasser für Menschen und Pferde. Jedoch zogen Russen und Österreicher bald ab, ohne daß es zu einem Sturm auf das preußische Lager kam. Kurz darauf überfiel der österreichische General Laudon die Festung Schweidnitz und nahm sie durch einen Handstreich. (Leiterersteigung vom 1. Oktober 1761). Er ließ aus den umliegenden Dörfern alle erreichbaren Leitern zusammentragen und auf seine Sturmtruppen mit 15000 Mann verteilen. Die erste Sturmkolonne holte die Leitern aus Teichenau und den umliegenden Dörfern (Würben, Bunzelwitz, Roth-Kirschdorf, Zülzendorf usw.), sammelte sich in der Nacht im Tale vor Säbischdorf und rückte gegen das Fort II (Jauernicker Fort) an der Straße nach Würben vor. Frühmorgens um 2.30 Uhr begann der Sturm, um 5.30 Uhr war das Fort mit Hilfe der Leitern von den Österreichern erstürmt. Die Bauern mußten sich ihre Leitern selbst wieder holen.

Im nächsten Jahre (1762) begann am 7. August die Belagerung von Schweidnitz durch die Preußen. Das war schon die vierte im Siebenjährigen Kriege (1757, 1758, 1761, 1762). Das preußische Belagerungskorps griff die Festung nicht durch Überfall oder Überraschung an wie ein Jahr zuvor General Laudon, sondern „förmlich“ durch Laufgräben, Parallelen, Minengänge und Beschießung. Der König selbst leitete die Belagerung und nahm sein Hauptquartier in Bögendorf, das preußische Belagerungskorps kommandierte der General von Tauentzin, der zuvor ruhmreich Breslau verteidigt hatte und später dort in dem Sarkophag

<sup>10)</sup> Das Folgende meist nach den „Erinnerungen an Teichenau“ von Günter Kraft, Sohn des Lehrers Albert Kraft aus Teichenau. (Tägliche Rundschau, Heimatblatt für den Stadt- und Landkreis Schweidnitz, I. Teil Nr. 2 (1973), S. 2/3; II. Teil Nr. 3 (1973), S. 2/3; III. Teil Nr. 4 (1973), S. 4/5).

auf dem Tauentzinplatz beigesetzt wurde<sup>11)</sup>). In seinem Gefolge befand sich sein Sekretär Gotthold Ephraim Lessing, der damals an seinem Lustspiel „Minna von Barnhelm“ arbeitete, erschienen 1767<sup>12)</sup>. Der General von Tauentzin nahm sein Quartier zunächst im Priorat zu Würben, verlegte es aber nach einigen Tagen in das Schloß Teichenau, das etwas näher an der belagerten Festung lag. Lessing zog mit um, doch gefiel es ihm in Teichenau gar nicht, denn er schrieb in einem Brief an seinen Freund: „Kennst Du Teichenau? – ich wollte, ich kennte es auch nicht“. Wahrscheinlich hat er im schwer heizbaren Schloß mit seinen dicken Mauern gefroren (Aufenthalt vom 7. August bis zum 9. Oktober 1762).

1737 besaß das Dorf mit dem Dominium Karl Gottlieb von Luck, dessen Erben es 1775 – nach einer anderen Nachricht schon 1754 – an den Landrat von Schweidnitz, den Freiherrn Heinrich Wilhelm von Zedlitz auf Wüstewaltersdorf verkaufte. Seitdem blieb Teichenau mit einer Ausnahme<sup>13)</sup> im Besitz der Familie von Zedlitz, die aber im Schlosse des benachbarten Roth-Kirschdorf wohnte. Das Teichenauer Schloß stand leer. „Es wurde vom Vater des letzten Besitzers, Baron von Zedlitz, in das uns bekannte Aussehen vor der Jahrhundertwende umgebaut, in einem zeitlosen Stil der ausklingenden Gründerzeit. Wie das Schloß vor dem Umbau ausgesehen haben mag, ist nicht mehr bekannt. Während des Umbaus starb der Bauherr, und der Umbau blieb im Innern unvollendet. Im hinteren Teil, auf den sich der Umbau vorwiegend bezog, konnte man vom Erdgeschoß bis unter das Dach sehen. Ein großzügig angelegtes Treppenhaus führte nur bis zum 1. Stock, alles war noch im Ziegelrohbau. Der vordere Teil des Schlosses war ausgebaut, alt und teilweise mit Möbeln versehen. Das Schloß war jahrelang unbewohnt. Doch gegen Ende des 1. Weltkrieges (1917) wohnte kurze Zeit ein Graf von Bredow darin. Er zog aber bald wieder aus, da das Gebäude wegen seiner dicken Mauern schlecht zu heizen war. Graf von Bredow verheizte in einem Winter mehr als 400 Zentner Kohlen und hat trotzdem noch gefroren. Der alte vordere Teil des Baues hatte einschließlich des ersten Stockwerkes eine Mauerdicke von 1,80 m. Im Schloß war auch kein Trinkwasser vorhanden. Es besaß einen unterirdischen Gang, der auf der Höhe der Würbenschanze wieder zutage kam (angeblich). Jedenfalls war er vom Schloß aus nach dem ersten Weltkrieg noch begehbar, und Schulkameraden meines Bruders machten sich eines Tages abenteuerlustig mit einem Licht daran, ihn zu untersuchen. Dabei ging ihnen das Licht aus und sie mußten umkeh-

<sup>11)</sup> Den Sarkophag haben die Polen nach 1945 vom Tauentzienplatz entfernt.

<sup>12)</sup> Krell und Fiedler, Deutsche Literaturgeschichte (7. Auflage 1960), S. 129/134.

<sup>13)</sup> 1834 kaufte der Landesälteste von Lieres für 40.000 Reichstaler Schloß und Dominium und besaß es noch 1845. Später erwarb der Baron von Zedlitz auf Roth-Kirschdorf das Gut Teichenau, blieb aber im Schlosse zu Roth-Kirschdorf wohnen.

ren. Als dies der Gutsdirektor Marx erfuhr, ließ er den Gang zumauern, damit kein Unheil entstünde. Frau Gühler und ihr verstorbener Mann erzählten, daß einmal bei der Feldbestellung auf dem Acker zur Würbenschanze ein Pferd in diesen Gang eingebrochen sei“.

„Da das Schloß unbewohnt und zum Teil leer stand, überließ der Baron von Zedlitz dem ältesten Sohn des Teichenauer Lehrers Albert Kraft, dem Bildhauermeister Reinhold Kraft, einige Räume für seine künstlerische Tätigkeit, der es die Jahre bis zur Vertreibung bzw. Kriegsanfang bewohnte. Mit dem landschaftlich so schön gelegenen Insel-schloß Teichenau ist eine unserer schönsten Erinnerungen an die Heimat verbunden. Herrn Baron von Zedlitz sind wir heute noch dankbar für seine Großzügigkeit, verlangte er doch obendrein keine Miete. Dafür erhielt er gelegentlich ein holzgeschnitztes Geschenk, und Schloß und Park wurden in Ordnung gehalten“. Reinhold Kraft ist der älteste Sohn des Teichenauer Lehrers Albert Kraft, wurde an der Holzschnitzschule in Bad Warmbrunn bei Professor dell' Antonio ausgebildet und hatte seine Werkstatt im Schlosse Teichenau. Er war als Künstler über den Kreis hinaus bekannt und schuf u. a. das Erinnerungsporträt an Paul Keller, das am Geburtshause in Arnsdorf Kr. Schweidnitz angebracht war und von den Polen beseitigt wurde. Nach dem Kriege stellte er auch formschöne Industrieerzeugnisse (Aero-Scheibe für Motorräder) her, die in der ganzen Welt verbreitet sind. Ferner war er bei der Ausführung der Granitwappen am „Deutschen Kreuz des Ostens“ auf den Uhlenklippen bei Bad Harzburg beteiligt und schuf das Ehrenmal für die Heimatvertriebenen auf dem Rosenwall in Wolfenbüttel und den „Meilenstein“ am dortigen Landeshuter Platz, mehrere kunstvoll geschnitzte Schulzenstäbe für das Schlesiertreffen 1963 in Köln, eine „schlesische Truhe“ für das Vertriebenenministerium in Bonn und Tafeln aus Eichenholz mit charakteristischen Bildern aus den Gebieten zwischen Königsberg und Reichenberg (Abbildungen davon in der „Täglichen Rundschau“, Jg. 1964, Nr. 3) <sup>14)</sup>.

„Der Baron von Zedlitz-Leipe, der in seinem Schloß zu Roth-Kirschdorf wohnte, war ein großer, städtlicher Herr, etwas korpulent, Junggeselle, sympathische Erscheinung, von ausgesprochener Gutmütigkeit. Stets spendete er reichlich für unseren jährlichen Schulausflug in unsere schlesische Heimat und ihre Berge. Ohne ihn wäre ein Ausflug undenkbar gewesen, war doch Teichenau die ärmste Gemeinde im Kreise. Ebenso spendete der Baron alljährlich zu Weihnachten den Kindern Äpfel, Nüsse und Pfefferkuchen und früher, als er wirtschaftlich noch besser gestellt war, Kleidung und Spielsachen. Die Einbescherung fand mit einer weihnachtlichen Feier im Teichenauer Schloß statt. Dieses

<sup>14)</sup> J. Reuter, Reinhold Kraft – ein schlesischer Bildhauer, Tägliche Rundschau, Jahrgang 1964, Nr. 3, S. 6/7.

diente nur einmal im Jahr nach einer Treibjagd im Herbst oder Winter als Jagdschloß. Gespeist wurde in einem schön vertäfelten Raum mit geschnitzten Möbeln, auch alle anderen Zimmer des ersten Stockes waren getäfelt. Zwei Fenster mit Spitzbogen aus der Zeit der Gotik waren mit Butzenscheiben verglast. In einem kleineren Turm auf dem Dach des Schlosses befand sich eine Turmuhr, die täglich aufgezogen wurde und das Firmenschild einer Uhrenfabrik aus Silberberg trug. Vor dem letzten Krieg passierte bei der Jagd ein Mißgeschick; ein Treiber wurde mit Schrot angeschossen. Baron von Zedlitz nahm die Sache auf sich, obwohl er es nach Lage der Dinge nicht gewesen sein konnte, sondern einer seiner Jagdgäste, den er deckte. Daß er nun vor Gericht verurteilt wurde, traf ihn jedoch sehr. Der letzte Besitzer, eben der Major a. D. Karl August Freiherr von Zedlitz-Leipe auf Roth-Kirschdorf und Teichenau, starb noch vor Ende des letzten Krieges.

In den zwanziger Jahren wurde das Gruftgebäude der Familie Zedlitz auf dem Friedhof Teichenau erbrochen, die Zinksärge geöffnet und nach Wertgegenständen durchsucht. Nach der Vertreibung 1945 wurde das Schloß von den Polen geplündert, Treppen, Türen, Fenster verheizt. Dabei wurde auch der ganze Besitz des Bildhauers Reinhold Kraft mit den künstlerischen Arbeiten vernichtet. Das Schloß verfällt zur Ruine, das Brückentor fehlt, die schöne Brüstung der Brücke aus der Zeit des Rokoko ist weg, auch die Säulen vor der Brückeneinfahrt sind verschwunden. Das Dach im vorderen Teil schon teilweise eingesunken, keine Haustür, kein Fenster mehr vorhanden“.

„Die Teiche waren sehr fischreich, und eine Attraktion besonderer Art war das alle ein bis zwei Jahre im Oktober stattfindende Fischen. Es wurde abwechselnd im großen Schloßteich und im kleineren Brauerteich durchgeführt. Hierzu wurde das Wasser bis auf einen Rest abgelassen und von den Dominialarbeitern ein großes Netz hindurchgezogen. Dieses war ein sehenswertes, spannendes und interessantes Schauspiel, mußten doch oft die Leute bis unter die Arme ins Wasser mit sehr schlammigem Grund und sich oft gegenseitig aus dem tiefen Schlamm befreien. Zu diesem Ereignis erschien der Baron von Zedlitz mit seiner Verwandtschaft und dem Adel der Umgebung als prominenten Gästen. Um zuviel Menschenauflauf zu vermeiden, hielt man den Termin des Fischens geheim, da auch aus den Nachbardörfern, vor allem aus Würben und Bunzelwitz, viel Volk herbeiströmte, in erster Linie wegen der Weißfische, die sehr begehrt waren und den Leuten großzügig überlassen wurden. Der Fischfang war sehr reichlich, vor allem Karpfen, dazu Hechte, Schleien, Aale und eine Menge von den schon erwähnten Weißfischen, oft von stattlicher Größe. Ich erinnere mich, daß man einen Karpfen fing von etwa 30 Pfund, ihn aber wegen seines Alters immer wieder in sein Element entließ, er hatte ja auch schon grünes Moos

angesetzt. Ebenso fing ein Angler von der Insel aus einen Hecht von 19<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Pfund und 110 cm Länge. Dies war sehr aufregend und dauerte ca. 2 Stunden, bis der Fisch müde war und wir ihn an Land bringen konnten. Schwierig auch deshalb, weil an einer zweiten, in der Nähe ausgelegten Angel auch ein Hecht angebissen hatte, und diese beiden sich nun mit der langen abgewickelten Schnur ins Gehege kamen. Der zweite hatte auch ein Gewicht von 12 Pfund. Die Zuschauer waren meist wegen der schon erwähnten Weißfische mit einer kleinen oder großen Wasserkanne bewaffnet und stürzten sich auf die freigegebenen Fische. Am Abend und am nächsten Tage gab es dann einen Festschmaus: schön knusprig gebratene Weißfische. Zu Weihnachten bekamen auch der Lehrer und der Förster nach altem Brauch einen Weihnachtskarpfen“<sup>15</sup>). Alljährlich wurde auch auf den Teichen Eis gewonnen, wenn es 15 bis 20 cm und mehr dick war. Es kam dann in die Eiskeller von Teichenau und Roth-Kirschdorf und wurde auch nach Schweidnitz verkauft.

Teichenau war als kleiner Ort gegründet und blieb auch immer klein. 1785 zählte es ein Dominium, 3 Stellenbesitzer, 22 Häusler, 2 Wassermühlen, 187 Personen. 1845 hatt sich die Zahl der Einwohner auf 281 erhöht (71 Kath.). 34 Häuser, 1 herrschaftliches Schloß, 1 Vorwerk, die Evang. zu Schweidnitz, die Kath. zu Würben, 1 evang. Schule, 1 Lehrer, 2 Wassermühlen (3 Gänge), 1 Brauerei, 15 Handwerker, 1 Höker (Krämer), 450 Merinoschafe. 1885 betrug das Gesamtareal 190 ha (168 Dominium, 22 Gemeinde). Gemeinde: 24 Häuser, 194 Einwohner (108 Evang., 86 Kath.). Dominium: 121 ha Acker, 11 Wiesen, 26 Wald, 7 Häuser, 76 Einwohner (47 Evang., 29 Kath.). Für 1892 wird angegeben: Teichenau Gut 167 ha (122 ha Acker, 11 Wiesen, 26 Wald, 2 Hof, Wege usw., 4 ha Wasser), Brauerei, Post- und Eisenbahn Königszelt, Besitzer die Erben von Hans Freiherrn von Zedlitz-Leipe. 1939 betrug die Einwohnerzahl 233.

„Das Dorf bestand aus drei Teilen: dem Gutsbezirk oder dem Oberdorf, dem Niederdorf und der Kolonie, die 'zehn Gebote' genannt. Der Gutsbezirk umfaßte das Gut, Schloß und die Häuser darum, nach Bunzelwitz zu gelegen, das Niederdorf bis zur Försterei am Eingang des 'Grundes' nach Würben zu, die Kolonie an der Straße nach Roth-Kirschdorf. Teichenau war kein Bauerndorf wie die meisten umliegenden größeren Ortschaften, es gab nur das große Gut (Dominium genannt) und einen Stellenbesitzer mit 12 Morgen Land. Die Einwohner waren überwiegend Gutsarbeiter und kleine Hausbesitzer (Häusler). Unter ihnen ein selbständiger Handwerker, der Stellmachermeister Paselt. Er besaß das neunte Grundstück in der Kolonie. Neben ihm im zehnten war ein selbständiger Schmied tätig, das Grundstück gehörte aber dem Gute. Ein

<sup>15</sup>) Günter Kraft, Petri Heil in Teichenau (Tägl. Rundschau 1970, Nr. 1).

weiterer Selbständiger war die beliebte Frau Landeck, die im Niederdorf wohnte und mit einem Planwagen durch die Dörfer des Kreises fuhr, um Schrott, Alteisen, Buntmetall und Lumpen zu sammeln. Die anderen Häusler waren teils nichtselbständige Handwerker, teils Gutсарbeiter, teils Rentner. Kaufmann, Bäcker und Fleischer gab es im Dorfe nicht. Der Gastwirt Engel versuchte einige Zeit hindurch einen Lebensmittelladen zu unterhalten, gab es dann aber wieder auf. Die Dorfleute kauften lieber in der Stadt, wohin sie meist am Freitag, dem Markttag, kamen. Fleisch wurde nicht so nötig gebraucht, wenn, dann gab es in Würben und Bunzelwitz mehrere Fleischer. Brot brachten die Bäcker der Nachbardörfer ins Dorf gefahren. Es waren Planwagen, mit einem oder zwei Pferden bespannt. So kamen nach Teichenau die beiden Bäcker aus Penkendorf je zweimal in der Woche, später kam dann auch der Neudorfer Bäcker mit seinem Planwagen. Gelegentlich zog auch ein Scherenschleifer durchs Dorf, auch ein Textilhändler erschien in regelmäßigen Abständen und hatte seine festen Kunden. Es war auch noch die Zeit der umherziehenden Leiermänner“.

Schon immer wurde die Wasserkraft des Ortes ausgenutzt, früher mit drei Wassermühlen. Eine von ihnen war noch vorhanden, aber nicht mehr in Betrieb. „Eine zweite stand am Ausgang des Niederdorfes nach Würben zu, ein dritte hat wohl am Ortsausgang nach Roth-Kirschdorf gestanden. Der kleine bewaldete Hügel zwischen den Ortsausgängen nach Würben und nach Roth-Kirschdorf wurde die Mühlscheide genannt“.

Die Schule wurde 1804 vom damaligen Gutsherrn gegründet und in einem kleinen Haus gegenüber dem Gutshofe untergebracht. Später stellte die Herrschaft ein größeres Haus in der „Kolonie“ zur Verfügung, unkündbar. Vorher befand sich eine Fleischerei darin. Als die Schul-lasten neu geregelt wurden, ging das Haus in den Besitz der Gemeinde über. Die Lehrer wechselten oft, in 15 Jahren sechsmal. Erst der Lehrer Albert Kraft hielt lange aus, von 1902 bis 1939, hauptsächlich wegen der Naturschönheiten, Wald, Wasser, Wiese, Hügellandschaft. Auch wurde die Lehrerstelle mit der Besoldungsreform den übrigen Orten gleichgeschaltet, während die Besoldung früher gegenüber den umliegenden Dörfern weit zurückhing. Im Schulgebäude lag das Klassenzimmer, im Erdgeschoß darüber die Lehrerwohnung. Die Polen richteten ihre Schule in der ehemaligen Spielschule ein, das alte Schulzimmer wurde Kuhstall <sup>16)</sup>.

<sup>16)</sup> Günter Kraft teilt noch einige hübsche Erlebnisse mit Teichenauer Schuljungen mit. „Ein großer Spaß war für uns die Treibjagd im Winter. Zu diesem Zwecke hatten wir schulfrei. Sehr beliebt waren bei uns die leeren bunten Patronenhülsen, auch die geringe Entlohnung war uns natürlich willkommen. Uns packte dabei auch die Jagdleidenschaft wie die Schützen, und wir freuten uns über das Geknalte. Einmal erschlugen wir mit dem Knüppel einen Hasen, der uns zwischen die Beine gerat

Die Eltern des langjährigen Teichenauer Lehrers Albert Kraft stammten aus Thüringen, er selbst wurde in Dresden geboren und verlebte seine Jugend in Breslau. Er heiratete die aus Peterswaldau stammende Diakonisse Lydia Steinmann, deren Vater der einzige Wassermühlenbauer in Schlesien war und das größte Mühlrad in Deutschland mit 15 Meter Durchmesser gebaut hatte. Frau Kraft gab auch Handarbeitsunterricht in der Teichenauer Schule. Bei ihr suchten alle Rat, insbesondere bei Krankheiten. Der Ehe entsprossen 5 Kinder, die Tochter Eva und vier Söhne. Der älteste, Reinhold, Bildhauermeister, der in Festenberg (Harz) lebt, geht dort noch seinem künstlerischen Beruf nach und gibt Unterricht im Zeichnen, Modellieren, Holzschnitzen, Steinhauen u. a. Der zweite Sohn Günter nahm von Anfang an (seit dem 8. August 1942) an den Kämpfen um Stalingrad teil, kam aber glücklicherweise mit einer Verwundung aus dem Kessel heraus im Gegensatz zu seinem Bruder Werner, der zunächst nicht an den Kämpfen beteiligt war, aber durch unglückliche Umstände in den Kessel hineingeriet und seitdem vermißt ist. Der jüngste Sohn Siegfried besuchte die Hochschule für Lehrerbildung in Hirschberg und ist heute Konrektor in der Gegend von Bayreuth. Lehrer Kraft war ein in der ganzen Umgebung bekannter Bienenzüchter. Als er 1939 pensioniert wurde, kaufte er in Esdorf-Schwengfeld bei Schweidnitz ein kleines ehemaliges Bauerngrundstück (Wohnhaus mit angebauter Scheune). Von dort wurde die Familie vertrieben und kam nach Wolfenbüttel, wo er 1965 starb, seine Frau ein Jahr später, beide 88 Jahre alt. Nachfolger in Teichenau war der Lehrer Dietrich, der als Feind des Dritten Reiches 1942 abgeholt wurde. Niemand weiß, wo er geblieben ist.

Da Teichenau „innerhalb der Meile“ lag, durfte es im Mittelalter keine Brauerei einrichten, dies geschah erst nach der Einführung der Gewerbefreiheit um 1810. Das Braugebäude stand zwischen Gasthaus und Brauteich und wurde dann abgerissen. Es wurde nur „einfaches Bier“ gebraut, das man mit einem großen Wagen auch in die umliegenden Dörfer brachte und dort literweise verkaufte. Nach dem ersten

war, worüber der Herr Förster Winkler mächtig schimpfte. Das konnten wir nicht verstehen, denn Jagd ist Jagd und Hase ist Hase. Bis einer von uns sagte: „Die wulln a doch schissa!“ Der Lehrer Kraft hatte am ersten Tage die Neulinge in der Klasse, nahm aber den Unterricht noch nicht auf, sondern erzählte von diesem und jenem, z. B. vom lieben Gott, daß er alles erschaffen habe, auch die Karnickel. Da steht ein kleiner Kerl auf und sagt: „Herr Lehrer, inse nich, inse hoat die Ale geheckt“. Um 1919 etwa kam eine Anordnung, nach der jeder Besitzer von zwei Anzügen einen abzugeben hätte. Es stünden Haussuchungen bevor. Am nächsten Tage machte ein Schuljunge die Mitteilung: „lich hoa meine Sunntichhoosa vergoaba“. Eines Tages passierte dem Lehrer Kraft ein Mißgeschick, indem beim Baden im Teich ihm das Gebiß ins Wasser fiel. Das merkten natürlich die Kinder beim Sprechen im Unterricht. Seinem Sohn gelang es jedoch, das Gebiß aus dem Wasser wieder herauszufischen. Es wurde gereinigt und wieder in Gebrauch genommen, was die Kinder natürlich auch wieder bemerkten. In der Pause sagte nun ein Junge: „Jitze hoot ars wieder ei derr Frasse“.

Weltkriege stellte die Brauerei ihren Betrieb ein. Das Gasthaus neben der Brauerei, das immer selbst als Brauerei bezeichnet wurde, gehörte der Gutsherrschaft und war verpachtet. Meist war es die Endstation eines Ausflugs nach Teichenau. Außerdem fand dort sonntags jahraus jahrein Tanz statt, der viel von der Jugend der umliegenden Dörfer besucht wurde. Ich erinnere mich, daß es ein uraltes Klavier hatte ohne Pedale, sondern man mußte mit den Knien gegen zwei Knöpfe drücken, die an der Unterseite der Tastatur angebracht waren. Heute ist das Gasthaus wie andere Häuser des Ortes von den Polen abgerissen.

„Ein besonderer Schmuck des Ortes waren früher die vielen Linden, die dem Dorf ein besonderes Gepräge gaben. Sie standen zum größten Teil in der Nähe des Schloßteiches und auch auf der Insel. Zur Zeit der Inflation 1923 wurden davon mehr als 30 Stück unter dem damaligen Gutsdirektor umgelegt, nur einige wenige neu gepflanzt, davon z. B. vier Stück vor dem Schloß auf kleinen, mit Stein gefaßten Inseln. Zu Teichenau gehörten auch die Kirschen. Diese gab es an jeder Ausfallstraße nach Zülzendorf, Bunzelwitz, Tunkendorf, Würben, Roth-Kirschdorf und an einem Feldweg nach Neudorf. Die Straße nach Zülzendorf war sogar mit drei Reihen Kirschbäumen besetzt. Der Höhepunkt der Kirschenernte war alljährlich das Kirschenfest, das vorwiegend von Schweidnitzern besucht wurde. Hierzu errichtete man im Gesellschaftsgarten des Gasthauses am Brauerbusch eine Freitanzdielen. Im strengen Winter 1929, wo bis zu 44 Grad Kälte gemessen wurden, erfroren fast alle Obstbäume, auch die Kirschen. Neue pflanzte man nicht wieder an, nur an einem Hange an der Würbenschanze errichtete ein Einwohner von Würben eine Kirschenplantage“.

Bekannt war Teichenau als beliebter Ausflugsort für die Umgebung, besonders für Schweidnitz. Schon Goethe hatte es auf seiner Schlesienreise, wo er in Zirlau übernachtete, besucht („... er besuchte das romantische Teichenau“). Die Besucher fuhren mit der Bahn bis Bunzelwitz und wanderten dann ein kurzes Stück auf der Landstraße, oder sie kamen mit Landauer und Kremser an. Der zweite von den Schweidnitzern bevorzugte Ausflugsort war Költtschen mit dem „Költtschenberge“. Seit dem ersten Weltkriege sank die Bedeutung beider Ausflugsorte, denn mit dem Bau der Weistritztalsperre ging der größte Teil des Ausflugsverkehrs nach dem Schlesiertal.

Einige Unglücksfälle teilt Günter Kraft mit: „Am 3. Januar 1923 gingen fünf Kinder spät abends um 20 Uhr noch einmal mit Schlittschuhen auf das Eis des mittelgroßen Brauerteiches, der mehr als 3 m tief war. Sie faßten sich im Kreis und sprangen so lange, bis das Eis brach und alle fünf ertranken. Scheinbar hat eins das andere hinabgezogen, da

alle auf einer Stelle lagen, nur wenige Meter vom Ufer entfernt. Abends um 21 Uhr wurden sie herausgezogen, das Eis war nur 1,5 cm dick. Die Kinder waren zwei Geschwister Kinner und drei Geschwister Jüptner, diese die Kinder einer Kriegerwitwe. Beim Fällen der großen Linden 1923/24 geschah auch ein Unglück. Als man einen Baum bereits ange-sägt hatte, bemerkte man, daß man vergessen hatte, ein Seil in der Krone anzubringen, um den Baum in der gewünschten Richtung zu Fall zu bringen. Ein Junge erbot sich diese nachträglich anzubringen und stieg in den Baum. Als er im Wipfel war, fiel der Baum unvorhergesehen um und tötete den Jungen. In Erinnerung ist noch der Tod des Stell-machers Bruno Pasetl, der in Bunzelwitz beim Aussteigen unter den Zug geriet. Auch das Hochwasser erforderte ein Opfer, als der kleine Junge der Agnes Klambt in den Fluten des Zülzbaches ertrank“.

In Teichenau wuchsen auch seltene Blumen, etwa der Lerchensporn in der Nähe des alten Parkteiches, dann Tigerlilie, Türkenbund, die Orchidee „Frauenschu“ . Die gelbe Trollblume oder Glatzer Rose, die angeblich nur in der Grafschaft Glatz daheim war, gab es auch hinter der Gutsgärtnerei im Brauerbusch.

Flurnamen: 1) Kolonie oder „die zehn Gebote“. Angeblich eine Straf-siedlung Friedrich d. Gr. Sie bestand aus 10 gleichgroßen Grundstücken, die Nr. 4 und 5 waren später zum Schulgrundstück zusammengefügt. 2) Brauerpusch, Bräuerpusch, hinter dem Gasthaus. 3) Parkteich, ver-sumpft und verlandet. 4) Schloßteich („Woal“ = Wall). 5) Wasserschloß, Schloß. 6) Der Damm, Toamm, Weg am Nordufer des Schloßteiches. 7) Der Mühlgraben, am Südufer des Teiches, überwachsen und später trocken gelegt. 8) Die Schloßbrücke. 9) Die Schloßinsel. 10) Zülzbach, Zülzendorfer Wasser, Teichenauer Wasser. 11) Teichwiese. 12) Der Grund, tief eingeschnittener Weg, daneben fließt das Teichenauer Was-ser zwischen den Würbenschanze und dem gegenüberliegenden Hügel. 13) Brauerteich, Bräuerteich, Krohateich = Krähenteich. 14) Gutsbezirk, Gemeinde. 15) Dominium oder Hof, „uffm Howe“. 16) Alte Mühle. 17) Spielschule. 18) Mühlscheide. 19) Schäferteich, diente zum Waschen der Schafe. 20) Gegenüber das Schäfer- oder Wächterhaus. 21) Der „Steinbruch“. 22) Gerstmannhaus. 23) Klennerhaus. 24) Habelhaus. 25) Neues Hofehaus. 26) Großes Hofehaus. 27) Alte Schule. 28) Wiesen-haus. 29) Inspektorhaus. 30) Schafferhaus. 31) Exnerhaus. 32) Kleine Gasse, breiter Fußweg um das Nordufer des Brauerteiches. 33) Zabel-scholzhaus. 34) Eichbusch. 35) Zwiebelbusch, Fichtenwald an der Land-straße Schweidnitz-Würben auf freiem Feld. 36) Ganse-Eiche, markante Eiche oberhalb des kleinen Fichtenwaldes, stand unter Naturschutz. 37) Funkehaus. 38) Meiselhaus. 39) Stäblerhaus. 40) Das „Sühnekreuz“ nahe beim Gasthaus.

Dr. Leonhard Radler